

*Christi Mutter stand mit Schmerzen
bei dem Kreuz und weint' von Herzen,
als ihr lieber Sohn da hing.*

*Durch die Seele, voller Trauer,
schneidend unter Todesschauer
jetzt das Schwert des Leidens ging.*

*Welch ein Schmerz der Auserkornen,
da sie sah den Eingebornen,
wie er mit dem Tode rang.*

*Angst und Jammer, Qual und Bangen,
alles Leid hielt sie umfassen,
das nur je ein Herz durchdrang.*

*Wer könnt' ohne Tränen sehen
Christi Mutter also stehen
in so tiefer Jammers Not?*

*Wer nicht mit der Mutter weinen,
seinen Schmerz mit ihrem einen,
leiden bei des Sohnes Tod?*

*Anfang der Sequenz „Stabat mater“
(deutsche Übersetzung nach dem Messbuch)*

Auf das Fest Kreuzerhöhung (das den zeitlichen Anhaltspunkt für die Kreuztracht und damit die ökumenische Glaubenswoche liefert) folgt in der katholischen Liturgie der eher unbekannte Gedenktag der „(Sieben) Schmerzen Mariens“.

Zumindest unter Musikliebhabenden bekannt ist aber das nach seinen lateinischen Anfangsworten so benannte „Stabat mater“, eine der wenigen Sequenzen (ein liturgischer Gesang vor dem Evangelium), die das Tridentinische Konzil des 16. Jahrhunderts bei seiner Liturgiereform übriggelassen hat. Zahlreiche Komponisten haben diesen Text vertont – vielleicht gerade deswegen, weil sie sich von der zutiefst menschlichen Erfahrung haben anrühren lassen, die in dieser Situation zum Ausdruck kommt: dem Schmerz einer Mutter um das tote, getötete Kind. (Besonders bewegend ist das der Fall bei Antonín Dvořák, der in seiner Komposition den Tod drei seiner eigenen Kinder verarbeitet.)

Sich vom Leid anderer anrühren zu lassen – und das nicht in bloßen Mitleidsbekundungen oder gar theologischen Rechtfertigungen abzutun, sondern in praktischer Solidarität darauf zu reagieren (wie es etwa der Barmherzige Samariter tut), gehört zum Glutkern des christlichen Glaubens. Ich hoffe, dass uns unsere Liturgie ebenso wie die Musik und andere Kunstformen dafür immer wieder und mehr empfänglich machen (und nicht davon ablenken...).